

Hallo ihr Lieben,

endlich ist es so weit und ich hab es mal wieder geschafft, was aufs Papier zu bringen. Schließlich ist schon wieder, wie immer, eine ganze Menge passiert.

Vor allem für mich ist sehr viel passiert, ich glaube ich kann auch sagen, ich habe einiges geändert! Denn auch wenn ich letztes Mal schon von meinem Gespräch mit Fray Marco geschrieben habe, viel hat sich seitdem nicht getan. Das Problem lag nämlich noch immer bei mir: Ich habe mich immer noch viel zu sehr stressen lassen, nicht einfach mal tief durchgeatmet und wirklich auf mich geschaut. Daher hat es auch nach meinem langen Urlaub nur wenige Tage gedauert, bis ich wieder in Quito bei der deutschen Ärztin gelandet bin, dieses Mal habe ich es sogar bis in die Notaufnahme geschafft... Ich hatte starke aber unerklärliche Kopfschmerzen. Es hat einige Zeit gedauert, bis jemand drauf gekommen ist, die Diagnose war aber total banal und naheliegend: Wegen psychischer Belastung und Stress habe ich mir dermaßen den Nacken verspannt und Nerven abgedrückt, die meine Kopfschmerzen verursachten. Also kam ich mit Muskelentspannungs-Mitteln, Nacken-Übungen und vor allem der Bitte, dringend etwas an der Belastungssituation zu ändern, heim. Wenn ich nichts ändere, können die Schmerzen chronisch werden....

Ok, jetzt muss sich wirklich was ändern!!!! Also setze ich mich mal wieder mit Fray Marco zusammen, um das jetzt wirklich zu lösen, und der Knoten scheint dieses Mal tatsächlich zu patzen. Mir wird langsam klar, dass viel an meiner eigenen Einstellung liegt. Ich darf mich eben nicht so stressen lassen, wenn viel los ist. Und wenn es mal zu viel ist, dann sollte ich auch mal was liegen lassen können. Außerdem sollte ich es auch endlich mal lassen, ständig an mir und dem, was ich leiste, zu zweifeln, denn es hilft überhaupt nichts. Ich darf und soll einfach ich sein!

Das scheint mir wohl auch recht gut zu gelingen, es tut sich immer mehr. Ich bin seitdem nicht mehr krank geworden und werde es auch definitiv nicht mehr!

Da kam mir die nächste Gelegenheit zum Entspannen eben auch ganz recht: 2 Wochen Ferien, jetzt auch in der Kinderkrippe... Da kann man eigentlich gar nicht anders, als in den Urlaub zu fahren, zumindest eine Woche. Also machte ich mich auf den Weg, erst nach Cuenca und dann nach Quilotoa und verbrachte echt eine schöne Zeit. Einmal war ich ja schon in Cuenca, da war aber einfach nicht recht was los, also wollte ich die wunderschöne Stadt jetzt nochmal richtig erkunden, wofür ich auch gerne 11 Stunden Busfahrt auf mich nahm. Dort angekommen machte ich am ersten Tag ein bisschen die Stadt unsicher, zum Glück konnte ich mich vom letzten Mal ja noch orientieren. Der Stadtkern ist einfach wunderschön, denn es gibt ein wirklich tolles historisches Zentrum ...sowas findet man in Santo Domingo ja jetzt nicht gerade. Schöne Kirchen, ein traumhafter Fluss, der mitten durch die Stadt fließt und einfach auch schöne schmale Straßen, so wie man es sich eben von einer Kolonialstadt vorstellt. Auch der Ausblick von einem Aussichtspunkt oben über der Stadt ist sowohl bei Tag als auch bei Nacht atemberaubend! Am besten hat es mir aber in PumaPungo gefallen, einer Ausgrabungsstätte mitten in der Stadt, die die Siedlungs-Anfänge und somit den Ursprung Cuencas zeigen. Leicht am Hang gelegen sind Terrassen angelegt, von Gebäuden sind nur noch die Grundmauern erhalten, das schönste ist allerdings die traumhafte Gartenanlage des Museums. Es gibt eine kleine Teichlandschaft, die früher mit ihren vielen Pflanzen zur Wasserreinigung diente, einen Nutzgarten, der zeigt, wie dort Gemüse, Obst und Getreide angebaut wurde, und einen wunderschönen Ziergarten am Hang mit vielen Kakteen, Aloen und Fettpflanzen zwischen Steinen. Ich weiß nicht, wie viele Stunden ich in dieser Anlage verbracht habe, ich konnte mich gar nicht sattsehen. Das war der reinste Kontrast zu der sonst so von Beton geprägten Aussicht, die ich in Santo Domingo habe.

Auch am nächsten Tag blieb es so schön: Mit dem Bus machte ich mich auf nach Ingapirca, einer Inka-Ausgrabung auf 3160 Metern. Im Bus dorthin traf ich zufällig ausgerechnet fünf Deutsche, mit denen ich dann auch eine Führung machte. Die war echt spannend, vor allem da mich die Inkas so und so echt interessieren. Das jetzt so zu sehen, macht alles nochmal deutlicher... Welch wichtige Bedeutung die Sonne hatte und vor allem wie genau das indigene Volk über unser Planetensystem und unsere Galaxie Bescheid wusste. Der Sonnentempel der Anlage ist so konzipiert, dass die Sonne je nach Jahreszeit und Sonnenstand (21. März, 21. Juni, 23. September, 21. Dezember) aus

unterschiedlichen Winkeln durch die offene Tür scheint und unterschiedliche Figuren darin beleuchtet.

All dieses unglaubliche Wissen ging bei der Kolonialisierung verloren, die Kolonialmächte brauchten sehr sehr viel mehr Zeit, um diese Dinge wieder neu zu entdecken, dennoch wurden und werden noch immer die indigenen Völker als minderbemittelt, barbarisch und leider vor allem minderwertig dargestellt. Das klingt wahnsinnig logisch...

Wegen solchen Vorurteilen, die damals während der Kolonialisierung entstanden sind, um gegen die indigene Bevölkerung zu hetzen, haben viele von indigener Abstammung heute noch zu kämpfen. Sehr viele werden als Haushaltshilfen oder ähnliches eingestellt, höhere Posten erreichen sie deutlich schwerer als Nachfahren der „weißen“ Bevölkerung. Aber auch einfach so auf der Straße merkt man im Umgang untereinander diese unausgesprochene aber gelebte Rangordnung...

Am Wochenende traf ich mich schließlich mit drei anderen Freiwilligen in Zumbahua, einem kleinen Dorf unterhalb der Laguna Quilotoa, in dem eher wenige Touristen vorbei kommen. In erster Linie waren wir dort von indigener Bevölkerung umgeben, sowohl in unserem Hostal als auch draußen im Dorf. Erst oben an der Lagune waren wir wieder komplett unter Touristen. Quilotoa ist ein mit Wasser gefüllter Krater eines nicht mehr aktiven Vulkans, der echt wunderschön ist. Das Wasser ist tiefgrün und, da unten im Krater kein Wind geht, spiegeln sich die umliegenden Berge und Wolken total klar auf der Wasseroberfläche – ein Traumanblick. Auch direkt unten am Ufer der Lagune ließ der Zauber nicht nach, wir genossen es einfach, mal wieder so richtig in der Natur zu sein, in einer traumhaft schönen noch dazu. Erst beim wieder hoch gehen an den Kraterrand holte uns die Realität wieder ein... auf 3600 Meter über Meereshöhe und ohne jegliche Kondition (ja, seit September war Sport einfach nicht mehr drin) waren sogar die 300 Höhenmeter eine ziemliche Schnauferei und wir blieben in jeder zweiten Kurve stehen, bis wir es schließlich geschafft haben. Oben kurz tief durchgeatmet und wir waren wieder fit als wäre nichts gewesen. Es war echt ein schönes Erlebnis auf der Höhe in dieser rauen und gleichzeitig so bezaubernden Natur! Da wollten wir eigentlich am Sonntag nicht wirklich heimfahren, aber es half ja nichts, jeder Urlaub ist mal zu Ende. Die Hauptsache ist doch, dass er mal wieder wirklich schön und erholsam war!

Da geht auch die nächste Arbeitswoche wieder locker von der Hand, vor allem für mich da sie ein ganz besonderes Erlebnis ist: Da in der Kinderkrippe ja immer noch Ferien sind, habe ich die Chance, endlich mal eine Woche lang im Behinderten-Projekt mitzuarbeiten – eine echt tolle Erfahrung!

Zwei Mal pro Woche dürfen die Behinderten hier in die Pfarrei kommen, am Montag zu einer Art Schule, in der jeder nach seinen Bedürfnissen gefördert wird – manche üben, Dinge auszumalen, andere bekommen Nachhilfe im Rechnen mit Quadratzahlen., eben jeder das was er braucht. – und am Donnerstag ins kleine Fitnessstudio, wo es nicht nur ums Training sondern auch um den gemeinsamen Spaß geht. An den restlichen Tagen der Woche besuchen die Mitarbeiter des Projekts die Behinderten zu Hause und helfen ihnen bei allen möglichen Dingen, die anstehen. Das kann von Unterstützung in bürokratischen Dingen über Kontakt mit Ärzten oder Therapien bis hin zu einfach mal da sein und ratschen, sich für die Menschen interessieren, alles sein.

Die Woche war wirklich total spannend, denn ich habe gelernt: Ja, viele Behinderte sind anders, als wir vielleicht erwarten, sie passen teils in kein Schema, dennoch versuchen wir sie oft in die Schublade der „Behinderten“ zu drängen und zu verallgemeinern. Dabei sind sie auf keinen Fall schlechter oder können beruhigt ignoriert werden. Ich habe in dieser einen Woche so viele besondere, wundervolle und vor allem einzigartige Menschen getroffen, die definitiv nicht schlechter sind als du und ich, vielleicht einfach anders. Sobald ich mich aber darauf einlasse und auf sie eingehe, bin ich genauso wie sie, wir verstehen uns wunderbar. Jetzt soll mal wer sagen, was normal, was schlecht und gut ist.

Oft geht es Menschen mit Behinderung, vor allem hier, allerdings so, dass sie abgestempelt und schlecht behandelt werden, auch wenn ihnen schon allein vom Gesetz her immer Vorrang gewährleistet ist. Die Betreuten des Projekts müssen so viele Rückschläge einstecken, da tut es echt gut, wenn ab und zu mal wer vorbeikommt, der einen genau so schätzt, wie man ist, nicht wie die

Gesellschaft einen gerne hätte. Es zählt nicht die Leistung sondern die Persönlichkeit der Menschen! Es kann doch auch wunderbar sein, den ganzen Nachmittag lang mit Hingabe einen lila Hund auszumalen, das ist definitiv nicht schlechter, als binomische Formeln zu lösen, einfach nur etwas anderes.

Obwohl mich ja niemand kannte, wurde mir in dieser Woche so viel Liebe und Vertrauen geschenkt, das war ein unheimlich tolles Gefühl – einfach so angenommen zu werden, wie man ist, mit seinen Stärken und vor allem auch mit seinen Schwächen. Ich glaube, wir alle könnten von Behinderten noch so viel lernen!

Nach den Ferien habe ich mich aber auch wieder tierisch auf meine Kleinen gefreut, auch wenn viele erst mal wieder weinend ankamen nach so einer langen Zeit daheim. Und nachdem ich sie alle zwei Wochen nicht mehr gesehen habe, wird mir erst so richtig bewusst, wie schnell sie sich in diesem Alter entwickeln. Fast keiner aus unserer Gruppe braucht noch Windeln, die meisten reden deutlich mehr, alle sind total verschmust und am liebsten würde ich den ganzen Tag nur mit ihnen spielen und kuscheln.leider habe ich dazu aber fast nicht mehr Gelegenheit, denn schon am Mittwoch rutschen alle Kinder auf in die Gruppe, in die sie eigentlich gehören, und da bei uns schon alle zwei Jahre alt sind, kommen sie komplett in eine andere Gruppe, während wir wieder kleinere bekommen, 18 bis 24 Monate eben. Da ist es mit Reden und Singen wieder nicht so weit her, von windelfreien Kindern ganz zu schweigen... Aber sie sind dann doch wieder echt lieb, da wechselt man auch gerne mehr Windeln, auch mit den Kleineren haben wir nämlich riesigen Spaß und die Tage vergehen wie immer schnell.

Nur vor kurzem hatte ich noch mal deutlich mehr zu tun: Diana, eine Kollegin war gut eine Woche krank und da man hier normal eine Ersatzkraft einstellen und bezahlen muss, wenn man krank ist, habe ich gesagt, ich übernehme ihre Gruppe solange, bis sie wieder fit ist. Also verbrachte ich eben sieben Tage alleine mit acht Kindern im Alter von 12 bis 18 Monate... Da hatte ich so einiges zu tun, einige Windeln zu wechseln, einige Münder zu füttern, einige Kinderbetten, um davor zu singen, aber auch total viel Spaß und richtig schöne Momente mit den Kleinen! Ich kam zwar jeden Abend total durchgeschwitzt in meiner Wohnung an, hatte aber auch immer schöne Tag hinter mir, hatte viel Spaß und auch das Kuscheln kam nicht zu kurz. In erster Linie muss ich aber sagen, tat es einfach auch mal richtig gut, zu sehen, dass ich es kann! Bis jetzt hatte ich nie die Verantwortung, mich um alle Kinder zu sorgen und zu schauen, dass alles funktioniert, ich war immer nur Helferin. Jetzt weiß ich aber auch, dass ich es kann, auf die Kinder zu schauen. Beim Umziehen, wenn es schnell gehen musste, hatte ich zwar auch ab und zu Unterstützung, das gebe ich zu, im Großen und Ganzen war ich aber allein für die Kinder da und das geschafft zu haben macht mich ehrlich gesagt schon auch ein wenig stolz. Es gibt mir auf alle Fälle mehr Sicherheit in meiner weiteren Arbeit.

Natürlich fragt ihr euch bestimmt auch, wie denn hier Ostern so abläuft, nachdem ich so viel von Weihnachten erzählt habe. Da kann ich euch gleich sagen: deutlich ruhiger!

Hier ist Ostern ein rein kirchliches Fest, mit Eiern hat man hier gar nichts zu tun, ganz zu schweigen vom Osterhasen. Rechen zum „Oarschein“ habe ich auch nicht gefunden. Niemand bekommt Geschenke, das eigentlich wichtige Geschenk, das wir an Ostern bekommen ist ja das ewige Leben durch Christi Auferstehung – und das wird auch gebührend gefeiert!

Begonnen wird damit ganz ähnlich wie bei uns am Palmsonntag: Der einzige Unterschied ist, dass die „Palmbuschen“ hier auch wirklich zum Teil aus Palmzweigen, aber auch Eucalyptus und ähnlichem gebunden sind, was es hier eben so gibt, und von der Pfarrei verkauft werden. Dann werden sie wie auch bei uns geweiht und mit nach Hause genommen.

Auch die Gründonnerstagsmesse ist recht vertraut abgelaufen: Wie bei uns stehen das letzte Abendmahl und die Fußwaschung im Mittelpunkt. Mit der Messe ist es allerdings noch nicht getan: Danach werden noch einige Stunden das Allerheiligste angebetet und ein paar Rosenkränze hinterhergeschickt. Nach vier Stunden bin ich da zugegebenermaßen ziemlich tot ins Bett gefallen! Lang ausruhen konnte ich mich aber auch nicht: Am Karfreitag war der große Kreuzweg durch unser gesamtes Viertel angesagt, in jedem Sektor eine Station. Dabei haben wir ein großes und auch echt

schweres Kreuz mitgetragen, jede Station drei andere Freiwillige. Eine Strecke durfte auch ich tragen und ich muss sagen, es war ein wirklich tolles Erlebnis! Das Kreuz war zwar richtig schwer, ich habe es aber in dem Moment gerne getragen und mir ist bewusst geworden: Wir alle haben es so gut! Wir tragen das Kreuz freiwillig, gemeinsam und immer nur kurze Strecken. Jesus hat damals die ganze Strecke lang alleine und vor allem sein eigenes Kreuz getragen – für uns. So muss ich echt sagen: Der Freitag war für mich das besonderste und intensivste an Ostern! Die gesamten sechs Stunden, die ich in der Kirche auf dem Kreuzweg verbrachte, vergingen wirklich wie im Flug.

Am Samstag wurde es dann ein wenig ruhiger, wir hatten nur knapp drei Stunden Osternacht. Wie gewohnt bot mir die auch dieses Jahr wieder den ein oder anderen Gänsehautmoment. Alles begann draußen auf dem Hof, wo nicht nur Pfarrer und Ministranten sondern auch das Volk um ein Feuer versammelt standen, das geweiht und von dem die Osterkerze angezündet wurde. Erst dann zogen alle gemeinsam in die Kirche ein und verteilten das Feuer. Jeder hatte eine Kerze dabei und so war die Kirche schließlich wunderschön erleuchtet... jeder war Teil davon. Auch das Gloria, bei dem alle Glocken läuteten und die Leute aus voller Kehle sangen und klatschten, war nicht weniger beeindruckend. (Die Tradition vom Ratschen gibt es hier allerdings nicht, die Glocken läuteten wie gewohnt auch während der Karwoche.)

Der Sonntag war schließlich ein ruhiger Abschluss, fast wie eine normale Sonntagsmesse im Vergleich zu den vergangenen Tagen. Hier werden auch keine Speisen geweiht, nur Wasser, das die Familien mitbringen. Der Montag ist hier von sehr geringer Bedeutung, er ist also auch kein Feiertag.

So hatte ich über die Feiertage nicht besonders viel Zeit, mich auszuruhen, dennoch war die „Semana Santa“, also die heilige Woche, wie sie hier genannt wird, eine wahnsinnig schöne Zeit für mich. Dadurch, dass ich so viel Zeit in der Pfarrei verbracht habe, bin ich noch mal ein gutes Stück mehr in die Gemeinschaft hineingewachsen und viele Freundschaften sind deutlich intensiver und stärker geworden, ich habe jetzt einige hier, von denen ich weiß: Wenn was ist, kann ich immer auf sie zählen! Und genauso können sie auch auf mich zählen.

Zuletzt habe ich mir jetzt über das verlängerte Wochenende Anfang Mai auch eine ausführliche Pause gegönnt: Mit drei anderen Freiwilligen bin ich nach Cocosolo mitten im Nichts an einem Traumstrand gefahren, wo Padres ein Haus haben, in dem wir bleiben durften. Dieses Wochenende war wirklich ein Traum und die pure Entspannung, genau das, was es jetzt nach so einer aufregenden Zeit mal gebraucht hat!

Ja, und wie es weitergeht Ich vermute nicht weniger spannend und aufregend! Ich freue mich unheimlich auf die letzten drei Monate, die ich hier noch genießen darf, und auf all das, was noch auf mich zukommt. Ich freue mich aber auch wirklich schon, danach wieder zurück in die geliebte Heimat zu kommen!

Ganz liebe Grüße aus dem inzwischen nicht mehr ganz so heißen aber immer noch feuchten Santo Domingo und bis bald,

Laurita